



# Statt der Liebe

Gustav Knudsen

### **Viel mehr als nur eine Liebesgeschichte.**

Macht die Geschichte Gustavs auf dich zunächst den Eindruck einer ganz gewöhnlichen Liebesgeschichte zweier junger Menschen, so verzaubert dich doch jede Szene auf magische Weise mit ihrem ganz eigenen Flair.

Tauche mit Gustav ein in seine Welt, die sich voller Farben, pulsierendem Leben und tiefgründiger Liebe präsentiert.

### **Wie das Salz in der Suppe**

Erotik verbirgt sich zwischen den Zeilen, die ein Prickeln auslöst, dem du dich nicht entziehen kannst. Große Emotionen entführen dich in eine Dimension, die von Wärme und einem Glücksgefühl erfüllt ist.

### **Ein bißchen wie im freien Fall**

Mit Gustavs Geschichte abonnierst du das Allroundpaket des ganz normalen Lebens in Kombination mit der inspirierenden Message, das Leben in vollen Zügen zu genießen.

Gleichzeitig erlebst du, wie die Melodie des Lebens eine sehnsuchtsvolle Hymne gegen den Verlust der Träume und Leidenschaft spielt.

Die perfekte Lektüre zum Träumen - lass dich von nostalgischen Erinnerungen berauschen.

Gustav Knudsen

# **Statt der Liebe**

**Vereint stehen wir - Getrennt fallen wir**

*Bibliografische Information der Deutschen  
Nationalbibliothek: Die Deutsche  
Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie;  
detaillierte bibliografische Daten sind im  
Internet über [dnb.dnb.de](http://dnb.dnb.de) abrufbar.*

© 2022 - Gustav Knudsen  
Herstellung und Verlag:  
BoD – Books on Demand, Norderstedt

ISBN: 9783756216239

## **„Prolog“**

Die erste Woche meiner Montage in Deutschland ging dem Ende entgegen, das Wochenende war zum Greifen nahe. In wenigen Stunden konnte ich endlich „nach Hause“ fahren. Also so richtig nach Hause, nicht zurück in mein Zimmerchen in der Pension, das ich als „Bleibe“ zur Verfügung hatte.

Irgendwie fühlte ich mich „zurückversetzt“ in die Zeit als ich nach Holland gekommen war. Ebenfalls ein Zimmer in der Pension bei Henk in Rockanje hatte. Das jetzige war etwas geräumiger, es gab sogar ein TV-Gerät und ein Telefon auf dem Zimmer. Darüber war ich besonders froh, nutzte es jeden Abend um Wilma anzurufen. Weniger um ihr zu erzählen wie mein Tag war, mehr um ihre Stimme zu hören – so ihr nahe zu sein.

Die Aussicht von der Pension jedoch konnte bei weitem nicht mit Rockanje konkurrieren, sie war unweit der SHELL-Raffinerie, die in Godorf war. Eigentlich war Godorf nur diese Raffinerie, ansonsten konnte ich der Ortschaft nichts, aber auch gar nichts abgewinnen.

Godorf war nicht wirklich zuzuordnen – war es noch Köln? Oder bereits Bonn? Das war mir relativ egal, die Raffinerie lag direkt am Rhein. Das machte Sinn, konnte doch so direkt das Rohöl per Schiff angeliefert werden. Mehr wollte, mehr brauchte ich auch nicht wissen.

„Kurfürstenstrasse“ – so laute die Adresse der Pension, unmittelbar in der Nähe war eine kleine Parkanlage – „Freizeitgelände Entenfang“, so nannte sich der Park. Aber da hatte ich bislang nichts von, ausser dass ich den Namen kannte. Nach Feierabend zog es mich maximal auf ein, vielleicht auch mal zwei bis fünf Biere in eine der Kneipen. Danach fiel ich ins Bett, telefonierte mit Wilma, schlief dann kurz darauf ein.

Nur wenige Minuten nach unseren Gesprächen kreisten meine Gedanken um sie, versetzten mich für einen kurzen Moment zurück nach Holland. Zu sehr war ich geschafft von der harten Arbeit.

Tagsüber blieb wenig Zeit gedanklich „abzuschweifen“, die Montage war ein strammes Programm. Sowohl vom Arbeitsaufwand als auch wegen der straff getakteten Zeitvorgabe.

Sehnsüchtig hatte ich auf den Freitag gewartet, Feierabend gegen 14 Uhr. Schnell unter die Dusche, meine Klamotten hatte ich bereits morgens ins Auto verfrachtet. In den Ford Escort.

Es gab keinen wirklich Grund warum ich nicht den Mercedes genommen hatte, kurz nachdem ich auf die Autobahn gefahren war, wusste ich aber die Antwort. „Kein Tempolimit“ in Deutschland, also mal flugs auf's Pedal getreten. „Pedal to the metal“. Bis „nach

Hause“, meinem richtigen Zuhause, waren es nicht einmal 300 Kilometer.

Ein klein wenig fühlte ich mich „zurückversetzt“ in die Zeit - als ich von Deutschland aus, nach meinen Wochenendurlaube, zurück nach Holland fuhr. Als meine Zeit in Holland begann. Jetzt aber führte mich meine Fahrt dorthin zurück, wo mein Herz hingehörte. Nach Rockanje - zu den sattgrünen Polderlandschaften, die ich sehr liebte, zurück ans Meer, an den Strand - aber nicht zuletzt zu Wilma, der meine ganze Liebe galt.

Eine schlappe Stunde war ich jetzt unterwegs, das Zollhäuschen am Grenzübergang Venlo kam näher, ich verlangsamte meine Geschwindigkeit. Zuvor hatte ich es allerdings genossen die Kilometer „runter zu fressen“. Das war schon eine feine Sache - Deutsche Autobahn. Grösstenteils kein Tempolimit, hier galt dann doch der Slogan „Freie Fahrt für freie Bürger“.

Der Grenzbeamte gab mir per Handzeichen zu verstehen dass ich komplett anhalten solle, drehte eine gemächliche Runde um den Escort, um dann zum Seitenfenster herein zu fragen wohin meine Reise denn gehen soll. „Nach Hause, nach Rockanje“ liess ich ihn wissen.

Ich fühlte mich als Niederländer, eben nicht nur weil mein Auto ein holländisches Kennzeichen hatte, sondern „insgesamt“.

Ohne dass er nachgefragt hatte erzählte ich ihm von meinem Job in Deutschland – „Montage auf der SHELL Raffinerie in Godorf“. „Wat is Godorf?“ Er sah mich an, aber bevor ich mit Worten ausholen konnte gab er bereits ein Handzeichen zur Weiterfahrt.

Nach nur wenigen Metern dann am Strassenrand das Schild, das genau ausdrückte was ich empfand: „Welkom in Nederland“ – und kurz dahinter das Ortschild Venlo. Erst wollte ich nur kurz rechts ranfahren, eine kleine Pause einlegen, ein paar Meter gehen, eine Zigarette rauchen. Dann aber – sehr schnell – manifestierte sich der Gedanke „Du fährst zu einem Coffee-Shop“.

Den Weg kannte ich immer noch, obwohl ich ewig nicht in Venlo gewesen war. Unweit parkte ich, betrat schnurstracks die „Drogenhöhle“, bestellte mir am Tresen ein kleines Sortiment an Dope und einen Kaffee, setzte mich an einen Tisch, drehte einen Joint und rauchte.

Genüsslich bliess ich Rauchschwaden aus meiner Lunge. Tagelang hatte ich nicht gekifft – entsprechend schnell war ich „stoned als een garnaal“.

An eine rasche Weiterfahrt war jetzt nicht zu denken. Okay, zu denken schon, das war aber auch schon alles. Ich war einfach „lekker“ bekifft, also setzte ich mich an den Tresen und begann mich mit Holländern zu unterhalten. Das

tat gut, wieder in einer „nichtdeutschen“ Sprache zu kommunizieren. Einfach so daher zu labern. Um des Laberns willen.

Ich musste allerdings darauf achten dass ich mich nicht „festredete“ am Tresen, viel grösser war aber die „Gefahr“ dass ich zuviel kiffte, immer wieder wurde ein Joint rumgereicht, also entschied ich den Coffee-Shop zu verlassen, vertrat mir noch ein wenig die Beine in den Strassen von Venlo – bevor es dann weiter ging.

In weiser Voraussicht öffnete ich das Seitenfenster des Ford Escort um mir erfrischenden Wind ins Gesicht blasen zu lassen, schob eine Musik-Cassette ein und fuhr weiter, leicht beschwingt – bekifft.

Vorbei an Tilburg, dann weiter Richtung Breda war es nur ein „runterfressen“ von Kilometern. Erst nach der „Moerdijkbrug“, die das „Hollands Diep“ überspannt, stellte sich das „Zuhausegefühl“, das Zurückkehren in vertraute Gegend so richtig bei mir ein. Kurz vor Dordrecht verliess ich die Autobahn, um jetzt weiter „über Land“ zu fahren. Durch die Polderlandschaften. Vorbei an Maasdam und Nieuw-Beijerland, dann Zuidland – um dann letztendlich in Hellevoetsluis einen letzten Stop, eine Zigarettenpause einzulegen.

Wie an einem Faden gezogen steuerte ich geradewegs das historische Zentrum an. Hier kannte ich mich aus, hier wollte ich in einem

Café ein Bier trinken. Die letzten, wenigen Kilometer würde ich „auf jeden Fall“ ohne grosse Mühen schaffen, selbst nach einem Bierchen.

Den Escort hatte ich direkt am Hafen geparkt, betrat das Bistro „Aan de Kade“, bestellte Bier und blickte auf den Hafen. Nach dem ersten „Dommelsch“, das ich in zwei zügigen Schlücken „eingeatmet“ hatte, holte ich mir auf dem Weg zum Tresen – um ein weiteres Bier zu ordern – die Tageszeitung, die in einem gitterähnlichem Metallregal an der Wand steckte.

Mehr flüchtig blätterte ich mich durch's „Tagesgeschehen“, überflog die Seiten eher. Das war kein richtiges Lesen, eher so dass ich das Gefühl haben wollte einem vertrauten Ritual zu fröhnen. Erst gegen Ende der Seiten blieb meine Aufmerksamkeit eine längere Zeit bei einer ganzseitigen „Werbeanzeige“ von Albert Heijn kleben.

„Komm', fahr nach Hause“ sprach ich zu mir selbst, faltete das „Algemeen Dagblad“ zusammen, legte beim Hinausgehen einen „Fünf Gulden Schein“ auf den Tresen. Das war mehr als ausreichend für die zwei Biere – „stimmt so“ zwinkerte ich der Bedienung zu.

Nach wenigen Minuten Fahrtzeit war ich in Rockanje, sehr wenigen Minuten. Hinter dem „Haringvlietdam“ ging es quer durch die Polder, es schien mir so als ob der Ford Escort die Strecke kannte. Aber es war natürlich nicht das Auto, sondern ich selbst. „Rasant“ nahm ich die

kurvige Strecke in Angriff, musste zum Rallye-Fahrer werden.

Vielleicht lag es daran, dass ich erst vor wenigen Minuten die Anzeige von Albert Heijn in der Zeitung gelesen hatte – aber wohl eher weniger – ich stoppte am Marktplatz in Rockanje und betrat den Supermarkt. Kaufte allerlei Zeug ein, fast so als wäre ich nach einer langen Weltreise „ausgehungert“ zurückgekehrt.

Aber das war es nicht, in keinsten Weise - ich wollte einfach nur einkaufen – Dinge die ich seit Tagen nicht gegessen hatte. „Heinz Sandwich Spread“ und „Calvé Pindakaas“, anderen süßen Schweinkram, nicht zu vergessen eine Kiste Bier – „Grolsch“. Lud alles in den Kofferraum, dann noch einen Abstecher zum Bäcker und dann bei der Metzgerei vorbei – das Wochenende war gesichert, zumindest was Essen und Trinken anbelangte.

Wilma's Renault R5 stand nicht in der Hofeinfahrt, sicherlich würde sie bald kommen, Feierabend haben.

Nachdem ich zuerst die Einkäufe in der Küche verstaut hatte holte ich meine Tasche mit Wäsche, belud die Waschmaschine. Mit einem lauten „Ausatemgeräusch“ liess ich mich auf die Chesterfieldcouch fallen, drehte mir einen fetten Joint, füllte mit dem zuvor in Venlo gekauften Dope die Mahagonidose, in der wir unsere Rauchwaren aufbewahrten auf, blickte in die Runde. „Ja, zuhause“.

Dichte Rauchschwaden, die ich ausatmete, füllten das Wohnzimmer, waberten schwer zu Boden. Ich sah ihnen dabei zu wie sie sich, langsam in Richtung Fussboden schwebend, nach und nach auflösten. „Zeit für ein Bier, Zeit für ein Grolsch“ animierte ich mich selbst, holte eine Bügelflasche aus der Bierkiste, öffnete sie mit einem lauten „Plopp“ - musste grinsen - und konnte nur den Satz wiederholen - „Ja, zuhause“.

Nachdem ich eine ganze Weile vor mich hin sinniert, meditiert hatte – es war aber weder das eine noch das andere – ich glotzte einfach bekifft vor mich hin – wurde ich vom leisen „Piepsen“ der Waschmaschine, die damit ankündigte dass der Waschgang abgeschlossen ist, wieder in das „Hier und Jetzt“ zurückgeholt. Ich ging ins Badezimmer, entlud die Waschmaschine in einen herbeigezogenen Wäschekorb, um dann alles im Garten auf die Wäscheleine zum Trocknen zu hängen.

Ein Klopfgeräusch riss mich aus meiner Hausfrauentätigkeit heraus. Suchend blickte ich umher, mein Blick blieb am Küchenfenster hängen. Nur ganz kurz erblickte ich Wilma, nicht lange genug um wirklich zu realisieren was ich gesehen hatte, schon stand sie im Garten neben mir.

Wilma fiel mir um den Hals. „Hallo, mein Liebling“. Gab mir einen Kuss. Wie angewurzelt stand ich da, in der einen Hand irgendein nasses

Kleidungsstück, in der anderen ein paar Wäscheklammern. Wusste gar nicht so recht wie ich reagieren sollte. Hatten wir uns doch vor meiner Abreise nach Deutschland – naja, nicht gestritten – aber zumindest eine grössere Diskussion gehabt, die auch darin endete dass ich mich „ungeklärterweise“ auf die Reise gemacht hatte.

„Was ist? Freust du dich nicht wieder zuhause zu sein? Mich wiederzusehen?“ Wilma hatte meine Hand gegriffen, die noch immer das nasse Wäschestück umschloss. „Ich – ich weiss nicht ..“ Meine Augen suchten ihren Blick.

„Ach, Papperlapapp. Du weißt nicht. Gib mir einen Kuss. Du warst jetzt eine ganze Woche weg. Oder bist du immer noch eingeschnappt?“ Bevor ich ihr antworten konnte nahm sie mir das Wäschestück aus der Hand, warf es einfach über die Wäscheleine. „Stell’ dich nicht so doof an, küss’ mich, nimm mich in den Arm“.

Ihr Gesicht kam ganz dicht an meines heran, leicht öffnete Wilma ihre Lippen. „Kom op, Lul“. Schon hatte sie ihre Zunge in meine Mundhöhle gesteckt. „Bist doch sonst nicht so ....“

Weich drückten sich ihre Brüste gegen meinen Oberkörper. „Lass’ uns rein gehen, erzähl’ mir wie deine Woche war, lass’ die Wäsche Wäsche sein“. Sanft zog sie mich an der Hand hinter sich her. Das Eis, mein Eis, meine Unsicherheit war gebrochen.

Erst jetzt betrachtete ich sie ganz. Musterte Wilma von oben bis unten. Sie trug ihre „Pflegeuniform“, weisse Hose und weisse Kitteljacke. Ich gab ihr einen Klapps auf ihren Hintern während sie voraus ging. „Trägst du keinen BH mehr bei der Arbeit?“ Die Frage kam unvermittelt aus mir heraus, musste gestellt werden, so weich wie sich ihre Brüste an mich geschmiegt hatten. Wilma drehte sich um und schmunzelte. „Das hast du direkt mitbekommen?“ „Ja“.

Weil sie so „genervt“ von dem Büstenhalter sei „habe ich den direkt, nachdem ich bei Victoria das Haus verlassen habe, ausgezogen. Der liegt im Auto“.

Wilma liess meine Hand erst los als wir im Wohnzimmer waren. „Setzt dich zu mir“. Sie hatte sich bereits auf der Couchgarnitur niedergelassen. „Wir kiffen uns einen, dann erzählst du, ja?“

Sie beugte sich leicht über den niedrigen Couchtisch, zog die Mahagonidose zu sich heran. „Oh, hast du das aufgefüllt?“ Lächelnd sah sie zu mir. Nickend bejahte ich ihre Frage. „Ich war noch in Venlo einkaufen, aber auch Lebensmittel habe ich gekauft. Wollen wir nicht etwas essen? Bist du nicht hungrig?“

Wilma drehte ihre Oberkörper zu mir, während sie schon damit begonnen hatte einen Joint zu produzieren. „Ja schon, aber kochen will ich nicht. Du?“

Mit meiner rechten Hand griff ich in den Ausschnitt ihrer Kitteljacke, striff über ihre Brust. „Lieber würde ich ...“. Wilma lachte. „Ist schon klar, du bist unterfickt. Aber du weißt schon noch was das Thema war? Vor deiner Abreise?“

„Natürlich. Jedes Wort“. Wilma gab mir einen Kuss. „Dann sag’ mal. Jedes Wort“. Es brauchte einen Moment bis aus meiner wortlosen Anglotzerei ein verlegenes Stammeln wurde. „Ähm, also ..“

Wilma unterbrach mich. „Nix, gar nichts weißt du“. Sie entzündete den Joint, nahm einen tiefen Zug, blies die Rauchwolke Richtung Zimmerdecke. „Ich hatte dir gesagt dass es auf keinen Fall so sein wird, dass du an deinem Montagewochende einfach hier ankommst, mal eben ein bisschen mit mir schläfst und dann wieder abhaust. Das weißt du noch, oder?“

Stimmt, so war das. „Natürlich mein Liebling, das hast du gesagt“. Wilma sah mich an. „Dann nimm mal die Hand von meinen Titten“. Meine Hand verliess das warme, weiche Innenleben ihrer Kitteljacke, nahm den mir hingehaltenen Joint entgegen.

Während ich inhalierte musste ich mir eingestehen dass ich nichts mehr wusste von diesen Worten, oder einfach alles vergessen – verdrängt – hatte.